

# Heimatspiegel

## Zur Umbenennung des Wilhelm-Busch-Museums – oder: Von der Kunst, sein Licht unter den Scheffel zu stellen

In Hannover geschehen rund um ein Museum im Georgengarten merkwürdige Dinge. Sie bewegen Mitglieder des Heimatbundes Niedersachsen und der Wilhelm-Busch-Gesellschaft gleichermaßen, und nicht nur diese. Es geht um eine umstrittene Umbenennung des Wilhelm-Busch-Museums, die in der hannoverschen Tagespresse heftige Reaktionen auslöste.

Vor 81 Jahren wurde die Wilhelm-Busch-Gesellschaft aus der Taufe gehoben, heute

mit 2600 Mitgliedern die zweitgrößte literarische Gesellschaft in Deutschland. Sie gründete einst das Wilhelm-Busch-Museum, um der Öffentlichkeit möglichst das Gesamtwerk des „Weisen aus Wiedensahl“ präsentieren zu können, der mittlerweile auch „Vater der Comics“ genannt wird.

Seit 1950 hat das Wilhelm-Busch-Museum seinen Standort im Georgengarten – im ehemaligen Georgenpalais, besser bekannt als „Wallmodenschlösschen“. Schnell wurde

das Haus zum Anziehungspunkt für ausgesprochene Busch-Liebhaber, aber auch für andere Interessierte. Sie erfuhren bei Besuchen des Museums, dass Wilhelm Busch nicht nur der Dichter und Zeichner von Max und Moritz ist, sondern auch Humorist, Karikaturist und Schriftsteller sowie ein talentierter, akademisch gebildeter Maler war, der in München, Düsseldorf und Antwerpen studierte, sich für die flämische und niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts begeisterte und mit großen Künstlern seiner Zeit wie dem Münchner „Malerfürsten“ Franz von Lenbach eng befreundet war.

Akzeptanz fand in den 60er Jahren die Entscheidung, die Buschsammlung mit Werken artverwandter Künstler zu erweitern. Dem wurde später aus PR-Gründen mit dem Namenszusatz „Deutsches Museum für Karikatur und kritische Graphik“ Rechnung getragen, denn es gab genügend Platz, um Malereien, Cartoons und Comics namhafter deutscher und auch ausländischer Künstler vorzustellen.

Alles schien im Lot. Doch dann wurde das Haus vor einem Jahrzehnt umgebaut, die Dauerausstellung mit den Werken von Wilhelm Busch deutlich verkleinert und die meisten seiner Zeichnungen, Bildergeschichten und Gemälde in das Magazin verbannt, wo sie seitdem vor sich hindämmern. An ihre Stelle traten zunächst beachtenswerte Sonderausstellungen, die anfangs noch häufig im Kontext zu den Werken von Wilhelm Busch standen. Doch auch das ließ nach und ist seit langem Vergangenheit! In letzter Zeit musste man sich zusehends wundern,



*Wilhelm Busch, 1860.*

*Foto: Edgar Hanfstaengl*

besuchte man mit auswärtigen Freunden das Museum: Sie gingen enttäuscht nach Hause, denn besondere Wilhelm-Busch-Exponate hatten sie vergeblich gesucht.

Zudem passierten zu Beginn des Jahres 2011 Dinge, bei denen man mit Wilhelm Raabe den Klageruf „Weh, Niedersachsen, weh!“ anstimmen möchte. Es geht dabei um die Umbenennung des Museums in „Deutsches MUSEUM für KARIKATUR & ZEICHENKUNST – Wilhelm Busch“ (2011 nach etlichen Protesten umgestellt zu „Wilhelm Busch – Deutsches MUSEUM für KARIKATUR & ZEICHENKUNST“). Wer im Juni 2010 an der Mitgliederversammlung teilnahm, erfuhr dort von diesem Eingriff, allen Mitgliedern wurde er vom Vorstand Anfang 2011 „mit großer Freude“ mitgeteilt – in einem Faltblatt, das mit dem Titel des Jahrbuchs überschrieben war: „Satire – Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft“.

Doch ein entsprechender Beschluss der Mitgliederversammlung lag nicht vor! Diese

hätte aber laut Satzung dem neuen Namen zustimmen müssen, der nun den weltweit bekannten und beliebten niedersächsischen Künstler nur noch in kleinen Buchstaben vor dem anmaßenden Anspruch duldet, ein „Deutsches Museum für Karikatur- & Zeichenkunst“ sein zu wollen.

„Weh, Niedersachsen, weh!“ Wie gehst Du nur mit einem deiner wenigen weltweit berühmten Söhne um, für dessen künstlerisches Werk einst das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover geschaffen wurde? Für das Präsidium des Heimatbundes Niedersachsen, der das Andenken an sein (erstes) Ehrenmitglied Wilhelm Busch in besonderer Weise pflegt, ist es kein Wunder, dass die von der Tagespresse aufgegriffene Selbstherrlichkeit des Vorstandes der Wilhelm-Busch-Gesellschaft e.V. Unmut bei den Mitgliedern hervorgerufen hat – und das besonders, als die rechtlich umstrittene Umbenennung vom noch amtierenden Museumsleiter mit dem Argument begründet wurde: „Busch ist international zu unbedeutend, um damit punkten zu können.“

Da irrt sich der Herr aber gewaltig. Doch selbstgerechtes Tiefstapeln, um Eigeninteressen durchsetzen zu können, gehört in bestimmten Kreisen Hannovers bereits zum guten Ton. Das dient nicht dem Wohle der Stadt, die sehr viel Eigenständiges zu bieten hat, aber seit Jahren nicht in der Lage ist, endlich mit ihren Pfunden zu wuchern, und dazu gehört die Busch-Sammlung allemal.

Sinnigerweise werden im neuen Jahrbuch ein hierzulande relativ unbekannter, 1951 in London geborener Steve Bell, der Comics für die Zeitung Guardian zeichnet, und die bis März 2012 geplanten Ausstellungen des Museums vorgestellt, darunter die mittlerweile heftig umstrittene des bekannten Stern-Karikaturisten Peter Neugebauer, dessen Werke von der designierten Museumschefin laut Presse verschmäht werden, was wiederum den Künstler veranlasste, seine Zeichnungen zurückzuziehen. Da fragt man sich,

wie sich in einem solchen Fall wohl Wilhelm Busch verhalten hätte. Verleugnet wird sein Werk ohnehin, denn in den bekannt gewordenen Ausstellungsplanungen fehlt vom weltweit bekannten Niedersachsen Wilhelm Busch jede Spur.

Das alles hat Heinrich Christian Wilhelm Busch nun wirklich nicht verdient. Die Peinlichkeiten um die neue Namensgebung und das Logo sind kaum noch zu überbieten, zumal da der Weise aus Wiedensahl am kommenden 15. April 2012 genau 180 Jahre alt geworden wäre – Anlass genug, um eine diesbezügliche Sonderausstellung zu planen. An keinem Ort der Welt kann das Werk von Wilhelm Busch so umfassend studiert werden wie in Hannover. – „Die Selbstkritik hat viel für sich“, schrieb Busch in der „Kritik des Herzens“. Die Verantwortlichen sollten diesen Satz überdenken und dann handeln.

*Ernst-August Nebig*



*Daß dies mit Verstand geschah,  
War Herr Lehrer Lämpel da.  
(aus „Max und Moritz“)*

# Fischereikultur im niedersächsischen Oberharz

Das UNESCO Welterbekomitee hat im Sommer 2010 die historische Oberharzer Wasserwirtschaft bei Claustal-Zellerfeld als Weltkulturerbe anerkannt. Mehr als 120 Teiche und Stauseen sowie über 500km Gräben und 30km Wasserläufe wurden zwischen 1536 und 1866 von Oberharzer Bergleuten angelegt. Diese Mittelgebirgsregion mit den vielen Staugewässern und Wassertechnik galt für diese Zeit als eine der fortschrittlichsten Industrieregionen. Die Funktion des Antriebs für Wasserräder und die Fahrkunst in den sehr tiefen Erzbergwerken und Gruben war beispielhaft. Für die damalige Zeit sicher „ein Wunderwerk der Technik“. Was heute davon noch vorhanden ist, ist immer noch höchst beeindruckend. Von den Harzwasserwerken ist dieses Kulturgut in Ausstellungen sowie auf Infopfaden für Besucher attraktiv erlebbar gestaltet. Auch wird mit dem Management der noch bestehenden umfangreichen Teiche, Stauseen und Gräben in Kooperation mit Oberharzer Angelvereinen ein attraktiver Lebensraum für Fische und Flusskrebse gehegt.

Dass es im Harz in der Regel doppelt so viel regnet wie im Umland hat heute weiter eine große Bedeutung für die Trinkwassersicherung in Niedersachsen. Rund 82 Millionen Kubikmeter pro Jahr geben die Harzwasserwerke in ein mehr als 500 km weites Transportnetz, zum Beispiel in die Harzwasserleitung nach

Bremen. Für diese nachhaltige Trinkwasserbereitstellung war es erforderlich, verschiedene Stauseen im Oberharz anzulegen, die weiter auch eine Hochwasserschutzfunktion zu erfüllen haben.

Zwar gelten die in Höhenlagen von 250m bis 550m über NN liegenden und bis 60m tiefen Stauseen naturgemäß zu den nährstoffarmen und kalten und somit fischwirtschaftlich betrachtet wenig ertragreichen Gewässern. Auch eine berufliche Binnenfischerei besteht in diesen Stauseen im Oberharz traditionell nicht.

Dennoch hat sich dort ein recht interessantes Fischbestandsmanagement entwickelt, bei dem verschiedenen Ansprüchen genüge getan werden muss. So sind hygienische Aspekte des Trinkwasserschutzes, der Hochwasserspeicherung sowie auch Belange der Nutzung der Gewässer für den Tourismus und der Angelfischerei zu berücksichtigen. Elementar müssen auch die Grundlagen des Natur-, Arten- und Kulturdenkmalschutzes erfüllt werden. Auch die Altlasten aus dem viele Jahrhunderte alten Bergbau bereiten in einigen Gebieten immer noch intensiven Diskussionsstoff. Ein Spagat, der den Wasserfachleuten der Harzwasserwerke einiges abverlangt.

Anlässlich einer Exkursion niedersächsischer Fischereiverbände und Fischereigenossenschaften in den Oberharz am 21. Juni 2011 informierten die Wasser- und Fischfachleute Dr. Arnd Mehling und der Diplomchemiker Hans Joachim Sterner der Harzwasserwerke über das vielfältige Fischbestands- und Wassermanagement des wasserreichen Oberharzes. Die Besichti-

## Zu den größten Stauseen stichwortartig eine Übersicht:

Name	Fassungsvermögen in Mil. m <sup>3</sup>	In Betrieb seit
Sösetalsperre	22,5	1931
Odertalsperre	30,6	1934
Eckertalsperre	13,3	1942
Okertalsperre	47,4	1956
Granetalsperre	46	1969

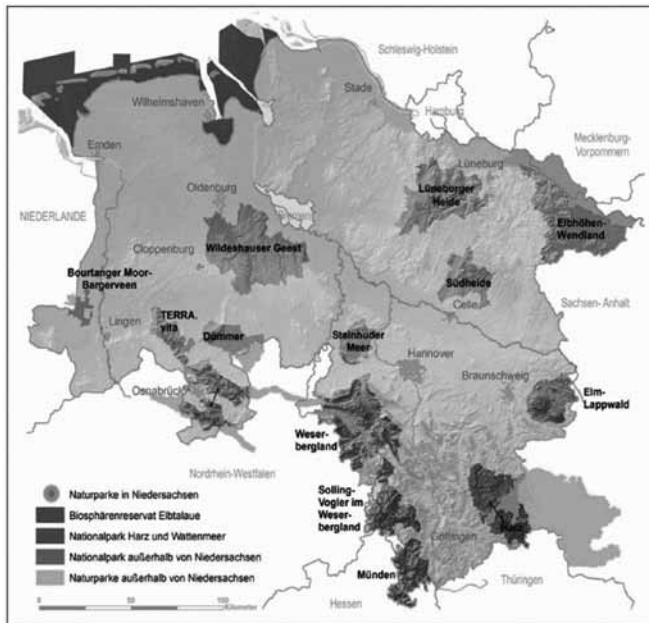
gung führte über die Wasserwerkeausstellung mit den Seeforellen und der Wasseraufbereitungsanlage am Wasserwerk Granetal-sperre. Es folgte ein limnologischer Vortrag zum Nahrungskettenmanagement in den Harzseen, mit dem Ziel einer aus Trinkwasser-schutzaspekten geringen Algenplanktondichte über die Steuerung des Fischbestandes mit einer möglichst hohen Raubfischmenge. Bei den Harzbesuchern entstand dabei der Eindruck, dass die wertvolle Ressource Wasser, die vielen Fischlebensräume sowie das Weltkulturerbe im Oberharz sich zur Zeit „in guten Händen“



befindet (weitere Informationen: [www.harzwasserwerke.de](http://www.harzwasserwerke.de)).

*Steffen Göckemeyer,  
Fischwirtschaftsmeister*

## Niedersächsische Naturparke wachsen um 10 Prozent



Die Fläche der Naturparke in Niedersachsen wurde um 10 Prozent erweitert, nachdem das neue Naturschutzgesetz für alle niedersächsischen Naturparke neue amtliche Karten forderte. Einige Naturparke haben die Anforderung genutzt, um die Grenzverläufe zu aktualisieren. Darunter der Naturpark Dümmer, der seine Fläche annähernd verdreifachte. Insgesamt liegen jetzt 21,5 Prozent der niedersächsischen Landesfläche in Naturparks – großräumigen Landschaften, die größtenteils aus Landschafts- und Naturschutzgebieten

bestehen. Sie eignen sich besonders gut für die Erholung und das Naturerleben. Naturparke streben die Balance zwischen unberührter Natur, wirtschaftlichem Wohlergehen und guter Lebensqualität an. Somit besitzen Naturparke auch auf europäischer Ebene eine zukunftsweisende Rolle für den Schutz der Natur, die landschaftsbezogene Erholung und die integrierte nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums. Zu einer Naturparke-Ausstellung im Niedersächsischen Landtag in Hannover wurde im Oktober die Broschüre „Natur erleben in Niedersachsen – Eine Reise durch 16 einzigartige Naturlandschaften“ in aktualisierter Auflage vorgestellt. Erhältlich ist sie in den Naturparks, Biosphärenreservaten und Nationalparks sowie beim Niedersächsischen Ministerium für Umwelt und Klimaschutz und unter [www.service.niedersachsen.de](http://www.service.niedersachsen.de).

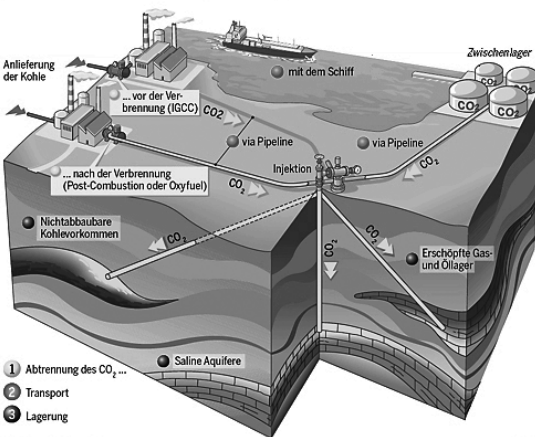
Das HEIMATLAND hatte von 2006 bis 2008 die 13 niedersächsischen Naturparke in einer Serie vorgestellt. Die jeweilige Hefnummer ist aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich. *Dümmer*: HL 2/07 – *Elbhöhen-Wendland*: HL 6/06 – *Elm-Lappwald*: HL 6/07 – *Harz*: HL 1/08 – *Lüneburger Heide*: HL 3/06 – *Münden*: HL 3/08 – *Nördlicher Teutoburger Wald, Wiehengebirge, Osnabrücker Land – Terra.vita*: HL 3/07 – *Solling-Vogler im Weserbergland*: HL 2/08 – *Steinhuder Meer*: HL 4/07 – *Südheide*: HL 5/06 – *Weserbergland*: HL 5/07 – *Wildeshauser Geest*: HL 1/07 – *Internationaler Naturpark Bourtanger Moor – Bargerveen*: HL 4/06.

Die Serie ist im Netz noch digital abrufbar ([http://www.heimatbund-niedersachsen.de/html/naturschutz\\_im\\_heimatbund\\_nied.html](http://www.heimatbund-niedersachsen.de/html/naturschutz_im_heimatbund_nied.html)).

Edzard Schönrock

## Unterirdische CO<sub>2</sub>-Speicherung vom Bundesrat abgelehnt

Die wesentlichen Schritte der CO<sub>2</sub>-Abtrennung und -Lagerung



Storage) geben. Maßgeblichen Anteil an dem „Nein“ des Bundesrats hatten die norddeutschen Bundesländer, allen voran Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Mit potenziellen Lagerstätten in alten, mehrere hundert Meter tiefen Erdgasvorkommen, auch im Wattenmeer, wären sie besonders betroffen gewesen. Ministerpräsident David McAllister stellt in diesem Zusammenhang klar: „Viele Fragen der Sicherheit müssen noch weiter erforscht werden. Die ökonomische und ökologische Sinnhaftigkeit ist bisher nicht hinreichend nachgewiesen. Mein Land trägt bereits jetzt schon eine besonders große energiepolitische Verantwortung.

Das reicht.“ Auch der Energieaufwand beim Verpressen des CO<sub>2</sub> sei viel zu groß, um daraus Vorteile erzielen zu können, hieß es aus dem Niedersächsischen Wirtschaftsministeri-

um. Andere Kritiker, darunter zahlreiche Naturschutzverbände wie NABU, BUND, WWF und Greenpeace fürchten ein unkontrolliertes Entweichen des Gases und damit eine Gefährdung für Mensch und Umwelt. Daneben sei die Speicherkapazität deutlich geringer als bisher erwartet. Aber auch bei vielen Bürgern in Norddeutschland herrscht Proteststimmung, über die sich die Politik nicht einfach hinweg

setzen konnte. Ursprünglich sollte das klimaschädliche CO<sub>2</sub> aus den Kohlekraftwerken im Erdreich eingelagert werden, damit es nicht in die Atmosphäre gelangt. Gefährdet ist durch den Beschluss des Bundesrats auch die Pilotanlage zur CO<sub>2</sub>-Abscheidung im brandenburgischen „Industriepark Schwarze Pumpe“, die seit 2008 in Betrieb ist.

*Edzard Schönrock*